

Zeltgeschehen

Die Hilfe für Kambodscha
Rudi Dutschkes kurzer Weg
Professor Küng und der Jüngste Tag

Berichte

„Pfingstliche“ Erweckung in
Deutschland

Erwägungen zu einem unbewältigten
Problem

Die gegenwärtige Situation

Die „Kasseler Zungenbewegung“ als
negatives Urbild

Der Kirchenbezug

Der Schatz an Erfahrungen

Die religiöse Atmosphäre

Theologische Interpretationen

Was ist gleichartig geblieben?

Besondere Herausforderungen

Spezielle Gefährdungen

Bloße Abwehrhaltung oder ernsthafte
Auseinandersetzung?

Dokumentation

Der Kampf mit dem „Pfungstgeist“
und die charismatische Bewegung

Informationen

KIRCHE GOTTES (ARMSTRONG)

Familienkrach in der «Weltweiten Kirche
Gottes»

ISLAM

Die Weihnachtsbotschaft des Ajatollah

BEOBACHTUNGEN

„Die religiöse Herausforderung“

E 20 362 E

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



2

43. Jahrgang
1. Februar 1980

Zeitgeschehen

○ Die Hilfe für Kambodscha.

Das Geiseldrama von Teheran und die sowjetische Intervention in Afghanistan stehen zur Zeit so beherrschend im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, daß uns kaum Zeit bleibt zu fragen, was eigentlich aus anderen Konfliktherden und Katastrophengebieten geworden ist, die uns kurz zuvor noch bewegt hatten. Was im Mittleren Osten geschieht, hat vor allem die Katastrophe von Kambodscha aus unserem Blickfeld verdrängt; so wie die Ereignisse in Kambodscha selbst, ein Massensterben, das manche einen blutigen Krieg um einen Friedhof nennen, sich vor das Masseneleud der vietnamesischen Flüchtlinge geschoben hatten.

Im Zusammenhang damit gab es einen ziemlich peinlichen Streit um unsere Hilfe für die Flüchtlinge, die alle möglichen Gefahren in Kauf nehmen, um das „befreite“ Vietnam in Massen zu verlassen. Wo bleiben die Demonstranten, die einst so lautstark gegen den Krieg in Vietnam protestiert hatten?, so fragten die einen. Warum, so fragten die anderen, entdeckten diese Kritiker ihr Herz für die Vietnamesen erst, nachdem sie als Flüchtlinge vor dem Kommunismus angesehen werden konnten, und nicht schon damals, als sie die Opfer eines mit modernster Vernichtungstechnologie geführten Krieges geworden waren?

Dann verwirrte sich das Bild vollends. Die Welt wurde überrascht von einem ersten Krieg zweier Staaten, die sich beide als „marxistisch“ verstehen und beide dem Lager angehören, das sich einmal so gern das „Weltfriedenslager“ nannte. China startete seine „Strafexpedition“ gegen Vietnam, und im Grunde ist auch die Katastrophe von Kambodscha nur eine Fortsetzung dieses Konfliktes. Was sich hier auf dem Rücken eines unvorstellbar leidenden Volkes austobt, ist ein Bürgerkrieg zwischen kommunistischen Parteien, die sich je nach Moskau oder nach Peking orientieren.

Immer schwerer ist es geworden, in solchen Streitfällen einfach einseitig Partei zu ergreifen. Von außen gesehen steht hier nicht einmal mehr das eine Recht gegen das andere, sondern nur noch Unrecht gegen Unrecht in einer brutalen Politik schiefer Verzweigung. Jedenfalls kann die Hilfe, die hier gefordert ist, nicht mehr ideologisch für die eine oder andere Seite verrechnet werden.

Wie es scheint, ist aber in unserer Welt gerade das schwieriger geworden: für Hilfe schlechthin zu motivieren, für eine Hilfe, die sich nicht mit Empörung über andere Menschen koppeln läßt, die, wie man meint, den falschen Opfern zugute kommt. Als Christen können wir uns erinnern, daß ER, dem im Endgericht das Urteil übertragen ist, einmal sagen wird: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist . . . Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.“

Man stelle sich einmal als Antwort der Beklagten vor: Hungrige, Kranke und Gefangene haben wir schon ge-

sehen. Aber es blieb uns keine Zeit, uns zu vergewissern, ob sie auch für die rechte Sache, für die rechte Ideologie litten. Eine der schlimmen Folgen der Ereignisse im Mittleren Osten liegt auch darin, daß wir davon abgehalten werden, uns wieder auf die Dimension schlichter Hilfe zu besinnen, wie sie uns die Katastrophe in Kambodscha nahelegte, einer Hilfe ohne Entrüstung und ohne Berechnung von Gegenleistungen. qu

○ Rudi Dutschkes kurzer Weg.

An einer traumatischen Epilepsie als Folge des Attentats, das 1968, auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit, auf ihn verübt wurde, starb am Heiligabend Rudi Dutschke, eine der führenden Gestalten der Studentenunruhen der späten sechziger Jahre. Man erinnert sich: damals brach, noch in einer Zeit ungefochtenen Wohlstands, in der jungen Generation ein ungeheures Unbehagen auf, die Sorge, ob wir mit unseren zivilisatorischen Entwicklungen überhaupt noch auf dem rechten Weg seien. Die Studentenrevolte jener Jahre ist längst in sich zusammengebrochen. Aber kaum eines der großen Probleme, auf die wir damals aufmerksam gemacht wurden, hat inzwischen seine Lösung gefunden. Nicht einmal das ist aufgearbeitet, woran die Studenten eigentlich letztlich gescheitert sind. Er, Rudi Dutschke, hätte das Zeug gehabt, diese produktive Selbstkritik seiner Generation zu leisten. Aus Luckenwalde bei Potsdam stammend, aus der evangelischen Jugend hervorgegangen, war er Zeit seines Lebens unterwegs zu einem religiös

begründeten Sozialismus eigener Art. Halb „Erweckungsprediger“, halb Ideologe mit einem sehr deutsch wirkenden Respekt vor der „Arbeit des Begriffs“, konnte er gleichzeitig an die tragischen Gestalten im Kreis der Schwarm- und Rottengeister des Reformationszeitalters denken lassen. In der Achtung vor dem Menschen Dutschke, in der Betroffenheit über die Kürze seines Lebensweges, sollte man auch nicht vergessen, sich der Familie, die er hinterläßt, zuzuwenden. qu

○ Professor Küng und der Jüngste Tag.

Dem Tübinger katholischen Dogmatiker Professor Hans Küng, der auch in evangelischen Kreisen hohes Ansehen genießt, ist vom Vatikan die kirchliche Lehrbefugnis entzogen worden. Noch sind die Folgen, die dieser Schritt in der Landschaft der Kirchen haben wird, nicht abzusehen. Erlaubt sei, statt einer Prognose, ein Blick in die Vergangenheit: Als Küng seinerzeit in Tübingen seine Antrittsvorlesung als Direktor eines neu gegründeten Instituts für „ökumenische Theologie“ hielt, sprach auch Professor Hermann Diem als der damalige Dekan der evangelischen Fakultät ein Grußwort. In humorvoller Skepsis zitierte er den alten Spruch, wonach eine Wiederannäherung der getrennten Kirchen wohl kaum vor dem Jüngsten Tag zu erwarten sei – „und in Altwürttemberg auch dann erst gegen Abend“. Evangelische Christen haben heute Zweifel, ob die Entscheidung des Vatikans in der Sache Küng geeignet war, dieses Datum vielleicht doch noch etwas vorzuverlegen. qu

„Pfingstliche“ Erweckung in Deutschland Erwägungen zu einem unbewältigten Problem

Seit mehr als 70 Jahren gibt es eine erweckliche Strömung, die unter dem Zeichen des Geistes steht. Sie trat zunächst als „Pfingstbewegung“ in Erscheinung; seit zwei Jahrzehnten gewann sie dann meist unter dem Namen „charismatische Bewegung“ neue Gestalt. Ebenso alt wie diese Strömung aber ist auch das Problem des Umgangs mit ihr. Im „Missionarischen Jahr“, in dem sich die protestantischen Kirchen und viele Gemeinschaften, die zum Teil auch aus pfingstlerisch-charismatischen Traditionen stammen, auf ihren gemein-

samen evangelistischen Auftrag besinnen wollen, wird dieses Problem unter Umständen aktuell werden. Es ist notwendig, ein positives Verhältnis zueinander zu finden, denn die Botschaft vom Heil bleibt ungläubwürdig, solange ihre Boten gegeneinander zu Felde ziehen.

Der folgende Beitrag, der im persönlichen Kontakt zur Deutschen Gemeinschaftsbewegung (Gnadauer Verband), zu Pfingstlern und „Charismatikern“ entstand, möchte hierzu eine Hilfe bieten.

Als die Pfingstbewegung kurz nach der Jahrhundertwende in den Vereinigten Staaten aufbrach und bald auch nach Europa kam, muß sie einige neuralgische Punkte christlichen Glaubens und Lebens getroffen haben. Nur so läßt sich die starke Opposition verstehen, die sich gegen sie erhob:

Da ist einmal der vehemente Ausbruch emotionaler Glaubensformen, wie er vor allem den Anfang der Bewegung kennzeichnete. Er wurde keineswegs nur von einem bürgerlichen Christentum als „schwärmerisch“ oder „enthusiastisch“ bezeichnet und als Verfälschung echter christlicher Glaubenshaltung abgelehnt. Da ist weiter die zentrale Bedeutung, die hier vielfach „übernatürlichen“ Erscheinungen (Geistwirkungen) und auch bestimmten theologischen Lehrstücken (wie Glaubenstaupe, Heiligung, Geistesstaupe, und deren Stufenfolge) beigemessen wurde. Viele in der Kirche empfanden dies als eine gefährliche Akzentverschiebung, ja als Verfehlung des zentralen Anliegens des Evangeliums und der Reformation. Die starke Betonung der Glaubenserfahrung wie auch des Laienelementes in der Pfingstbewegung verstand man als Affront gegen einen Glauben, der sich auf das biblische Wort gründet, gegen ernsthafte theologische Arbeit und auch gegen kirchliche Kontinuität. Und schließlich erkannte man in den eschatologisch-perfektionistischen Zügen des damaligen Aufbruchs, wie sie sich in dem Verlangen nach vollkommener Heiligung und nach der wahren biblischen Gemeinde ausdrückten, die Tendenz zur Gemeindespaltung und zum Separatismus.

Damit ist zwar nicht der zentrale Impuls der Pfingstbewegung charakterisiert, der viel eher in einer neuen Erfahrung des kraftvollen Wirkens Jesu Christi und seines Geistes zu sehen ist; aber es sind doch gleichsam die extremen Pendelschläge des Glaubenslebens

genannt, die dieser pfingstlerische Impuls auslöste und die bis heute zu spüren sind, die teilweise auch immer wieder neu auftreten. So war der weltweite „Siegesszug der Pfingstbewegung“ (Hollenweger) begleitet von einem heftigen Kampf gegen sie. In Deutschland hat dies zur „*Berliner Erklärung*“ von 1909 mit ihrer extrem harten Verurteilung alles Pfingstlerischen geführt. Dieser Kampf war – das kann gar nicht anders sein – von den miteinander ringenden Personen in ihrer momentanen Situation geprägt. Er war daher in vielem subjektiv und oft ungerecht.

Die gegenwärtige Situation

Heute hat sich die Situation in vieler Hinsicht gewandelt. Aus einer *Pfingstbewegung* sind im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe von Pfingstkirchen und -gemeinschaften entstanden, die mittlerweile eine Periode der Stabilisierung und Selbstklärung durchgemacht haben. Bei der sogenannten „klassischen Pfingstbewegung“ haben wir es somit auch in Deutschland mit etablierten Gemeinschaften zu tun und nicht mehr, wie zu Anfang, mit ungewissen und zum Teil turbulenten Strömungen.

Hinzu kommt nun seit den sechziger und siebziger Jahren ein neuer Aufbruch, der den „pfingstlichen“ Impuls aufgriff. Er führte teils zu neupfingstlerischen oder auch freien „charismatischen“ Aktivitäten, evangelistischen Unternehmungen und Gemeindebildungen. Vor allem aber auch zu einer „*charismatischen Bewegung*“, die bewußt innerhalb der traditionellen Kirchen steht und die sich damit in vieler Hinsicht sehr anders darstellt als die ursprüngliche Pfingstbewegung. Über sie wurde im «Materialdienst» schon öfters berichtet (siehe etwa 1974, S. 2ff, S. 361ff; 1976, S. 10ff, S. 186ff; 1978, S. 72ff, S. 248f).

Schließlich haben sich aber auch jene *pietistisch-erwecklichen Kreise*, die in Deutschland zu Beginn des Jahrhunderts von der Pfingstbewegung besonders stark aufgewühlt waren und sich auch besonders scharf gegen sie stellten, inzwischen gewandelt. Besonders macht sich hier der Generationenwechsel bemerkbar: keiner ihrer heute führenden Vertreter hat den entscheidenden ersten Kampf der Deutschen Gemeinschaftsbewegung gegen den „Pfingstgeist“ in den Jahren 1907–1910 miterlebt. Ganz allgemein wird die Bereitschaft geringer, die alten, aus der Väterzeit stammenden Urteile und eingefahrenen Verhaltensmuster einfach zu übernehmen. Vor allem im Blick auf die neuen Strömungen sucht man nach angemessenen Beurteilungsmaßstäben.

Die Frage, die sich besonders die Verantwortlichen der Gemeinschaftsbewegung in diesem Zusammenhang stellen, lautet in ihrer eigenen Formulierung: „Was hat sich heute geändert gegenüber dem ursprünglichen Pfingstaufbruch vor 70 Jahren?“ Was sich hinter dieser Frage verbirgt, ist deutlich: Inwieweit binden die alten Erlebnisse und Urteile auch die heutige Generation? Können sie vielleicht der Vergangenheit übergeben werden, so daß eine wirkliche Neuorientierung von Grund auf möglich ist? Eine Neuorientierung, die unter Umständen auch zu einer neuen Beurteilung der gesamten pfingstlichen und charismatischen Erscheinungen führen kann? So etwa könnte man die eigentliche Fragestellung umschreiben.

Was ist heute anders als vor siebzig Jahren? Dies ist eine wirkliche Frage, deren Beantwortung keineswegs von vornherein feststeht. Deshalb wird sie hier aufgegriffen. Doch soll sie nicht auf die „pfingstliche“ Bewegung im allgemeinen bezogen werden. Zwar legt sich dies von der Sache her nahe: die Bewegung hat sich insgesamt gewandelt,

sie steht vor allem heute in einem ganz anderen Umfeld. Doch ist der Gesamtbereich zu vielschichtig, als daß man hier zu präzisen Fragen und Antworten kommen könnte. Deshalb soll nur jener Flügel der neuen „charismatischen“ Bewegung ins Auge gefaßt werden, der innerhalb der traditionellen Kirchen sich entfaltete und der sich innerhalb der Bundesrepublik als „Charismatische Gemeinde-Erneuerung“ versteht. Diese Einschränkung hat ihren guten Grund: Gerade als innerkirchliche Strömung und als eine noch durchaus offene, nicht institutionalisierte Bewegung tangiert die „Charismatische Gemeinde-Erneuerung“ die Gemeinschaftskreise am stärksten.

Diese „*charismatische Bewegung*“ also wird mit jener „*Pfingstbewegung*“ verglichen, von der sich vor allem die Gnadauer und die Evangelische Allianz in den Jahren 1907–1910 abgesetzt haben. In einem ersten Durchgang werden fünf Aspekte genannt, an denen sich die Veränderung ablesen läßt. Dann ist zu fragen, was gleichgeblieben ist. (Ein nachfolgender Artikel wird das vielgestaltige und schwer überschaubare Feld der allgemeinen „charismatischen“ und „neupfingstlerischen“ Aktivitäten behandeln.)

Die „Kasseler Zungenbewegung“ als negatives Urbild

Das Bild der Pfingstbewegung, wie es in den Gemeinschaften Gnadaus und des Pietismus bis heute allgemein vorherrscht und folglich auch das Urteil über sie und das Verhalten ihr gegenüber bestimmt, wurde in allererster Linie durch die Vorfälle im Juli 1907 im Blaukreuzheim bei Kassel geprägt. Was an extremen Erscheinungen und „Entgleisungen“ in den folgenden Jahren in den verschiedenen Gemeinschaften vorkam, das wurde stets in Verbindung mit der „Kasseler Zungenbewegung“ gesehen und demgemäß stark herausgestellt. Ob „Kassel“ wirklich repräsentativ war für die damals aufbrechende Pfingstbewegung und ob jene turbulenten Anfänge eine ausreichende Basis für eine generelle Beurteilung der Pfingstbewegung sind, das steht hier nicht zur Debatte. Tatsache ist jedenfalls, daß in den erwähnten Kreisen dieses „Kassel“ und die ihm folgende Auseinandersetzung innerhalb der Gemeinschaftsbewegung und der Evangelischen Allianz die Grundlage fast aller Schriften gegen die Pfingstbewegung bildete.

Die Ereignisse hatten ein tiefes Erschrecken ausgelöst. Man sprach nicht nur von „Schwarmgeist“, sondern von „mystischen Vorgängen“, die „vieles mit dem Spiritismus gemein“ hätten, von „Täuschung“, „Besessenheit“, von einem „todernsten Kampf der Geister“. Man war überzeugt, daß man es auf jeden Fall mit übernatürlichen Mächten zu tun habe, wobei nun die ganze Last der „Unterscheidung der Geister“ auf den Verantwortlichen lag. Die Frage war: Ist hier ein „Geist von unten“ am Werk, der abgewehrt werden muß, „Dämonen, die vom Satan mit der List geleitet, Lüge und Wahrheit vermengen, um die Kinder Gottes zu verführen“ (Berliner Erklärung)? Oder handelt es sich im Kern doch um Wirkungen des Heiligen Geistes, der auf keinen Fall „gelästert“ werden darf (Mark. 3, 28–30)? (Siehe Dokumentation I.)

Als in den sechziger Jahren die charismatische Bewegung nach Deutschland kam, da war dies weder ein signifikanter Beginn noch ein Einbruch, so daß es auch nicht zu der berüchtigten „Turbulenz des Anfangs“ kommen konnte. Es gab weder erschreckende „Szenen“ noch andere erschütternde Vorkommnisse, die als Auswirkungen der Macht „von unten“ hätten interpretiert werden können oder müssen. Auch das Moment des Sensationellen trat fast ganz zurück; die besonderen Glaubenserfahrungen blieben mehr

im Kreise der Gleichgesinnten verborgen. Von vereinzelt Vorkommnissen abgesehen ist die innerkirchliche charismatische Bewegung frei geblieben von spezifischen Ängsten und Zwängen, von ungunstigen Übertreibungen oder Engführungen. Das hat zur Folge, daß die befreiende Macht des Geistes und der genuin geistliche Ansatz der Bewegung meist offenkundiger zur Wirkung kommen konnte als zu Anfang der Pfingstbewegung.

Der Kirchenbezug

Die ursprüngliche Pfingstbewegung war in den USA in kleinen Heiligungsgemeinschaften entstanden und auch in Deutschland im Rahmen einer Frömmigkeitsbewegung aufgebrochen, die ihrem pietistischen Erbe zufolge in einer gewissen Spannung zum landeskirchlich verfaßten Kirchentum stand. Die neue Bewegung dagegen wollte von Anfang an im *offenen Raum der Kirche* bleiben, auch wenn sie in der Bundesrepublik zunächst mehr in einzelnen Kreisen und kirchlichen Gruppen wirksam wurde. Seit Mitte der siebziger Jahre nennt sie sich bewußt „Gemeinde-Erneuerung“. Diese Grundhaltung hat drei wichtige Folgen.

Einmal entspricht der kirchenoffenen Haltung ein anderes *Selbstverständnis* nicht nur der Bewegung insgesamt, sondern auch der einzelnen Glieder. Das Wissen, mit den persönlichen Erlebnissen, Vorstellungen und Glaubensvollzügen in der Gemeinschaft und der Tradition einer Kirche zu stehen und darüber hinaus in der von einer großen Vielfalt lebendiger Glaubensstraditionen geprägten ökumenischen Christenheit, führt zu einem wesentlich anderen Glaubensbewußtsein als es jene haben, die sich nur mit ihren engsten Gesinnungsgenossen zusammentun und von Anfang an im Sinn haben, neue Gemeinschaften neben den Kirchen aufzubauen. Nicht allein daß die Gefahr des Separatismus sehr viel geringer ist. Auch die dem Separatismus zugrunde liegende egozentrische Grundhaltung ist aufgefangen: Die charismatischen Gruppen zeigen, daß hier der einzelne sich selbst und seine „Charismen“ nicht so wichtig nimmt – deshalb auch den unter Umständen auftretenden psychischen Zwängen weniger ausgeliefert ist: Er ist in den bergenden und vor allem auch korrigierenden charismatischen Kreis eingeordnet, der seinerseits offen ist zu anderen, auch anders gearteten Kreisen eines intensiven Glaubens. Vielfältige Kontakte bestehen, man nimmt an Treffen und Tagungen teil. Dadurch erfährt man, wie die weitere Gemeinschaft der Kirche ihrerseits birgt und korrigiert.

Dazu kommt ein Zweites: Aufgrund der kirchenoffenen Haltung konnte der charismatische Impuls überaus *vielfältig wirken*: in besonderen Gebetsgruppen wie auch in schon bestehenden Kreisen (z. B. Marburger Kreis, CVJM), in katholischen Orden und evangelischen Kommunitäten ebenso wie in ganzen Ortsgemeinden und in Kreisen von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern. Es entstanden Zentren und Stationen für geistliche Beratung und innere Heilung. Es wurden Tagungs- und Kurssysteme entwickelt und mit großem Erfolg durchgeführt (besonders im katholischen Raum unter der Führung von Professor H. Mühlen). Dabei sind die Wirkungsweisen so verschiedenartig, daß es unmöglich ist, selbst die innerhalb der Kirchen wirkende charismatische Bewegung auf einen Nenner zu bringen und irgendwie einzuordnen.

Schließlich kann der „pneumatische“ Impuls der Bewegung mit seinen besonderen „charismatischen“ Erscheinungen und Erlebnissen sich nicht so leicht isoliert kultivieren, wenn im Rahmen der Kirche ein offener gegenseitiger Austausch besteht. Bei der

innerkirchlichen Bewegung ist deshalb deutlich der Trend festzustellen, über das „bloß Charismatische“ hinaus zu einer tieferen wirklich *geistlichen* Dimension des gesamten Glaubenslebens, ja sogar des Gemeindelebens vorzustoßen und somit die partielle Bewegung in eine allgemeine Erneuerung der Kirche einmünden zu lassen.

Der Schatz an Erfahrungen

War man bei den pfingstlerischen Erscheinungen zu Beginn des Jahrhunderts im wesentlichen mit einem *neuen* Phänomen konfrontiert gewesen, so hatte um die Jahrhundertmitte die Pfingstbewegung bereits eine Geschichte. Viele Erfahrungen in ihr und mit ihr standen zur Verfügung, nicht minder aber auch Erfahrungen mit den „besonderen“ Charismen (Prophetie, Zungenreden, Heilung), die in der Verborgenheit mancher Kommunitäten und christlicher Kreise schon seit Jahrzehnten vermehrt praktiziert wurden. So konnte man besser die wesentlichen Züge der Bewegung von ihren „Amerikanismen“ scheiden, die man ablehnte.

Mittlerweile sind die verschiedenen „pfingstlich-enthusiastischen“ Phänomene auch psychologisch und anthropologisch untersucht worden. Dadurch haben sie die Faszination unbekannter und deshalb irgendwie unheimlicher Erscheinungen verloren. Mehrere Untersuchungen etwa der Glossolie (Zungenrede) zeigen, daß keineswegs nur eine „übernatürliche“ Deutung möglich ist, sondern daß sie durchaus als ein natürliches Vermögen des Menschen verstanden werden kann, das weder in psychologischer noch in geistlicher Hinsicht negative Wirkungen hat. Die alternative Fragestellung „entweder von unten oder von oben“ ist damit nicht mehr zwangsläufig gegeben. Aufgrund all dieser Erfahrungen hat sich die Beurteilung der Pfingstbewegung im gesamtkirchlichen Rahmen gewandelt. Auch sind neue Gesichtspunkte hinzugetreten – viele Bezüge werden heute mitgesehen, die man früher außer acht gelassen hatte –, so daß nun vor allem auch eine angemessenere theologische Beurteilung möglich ist.

Die religiöse Atmosphäre

In dem Raum, in den zu Anfang des Jahrhunderts die Pfingstbewegung einströmte, herrschte eine besondere, religiös angespannte Atmosphäre. Die benachbarte, sehr starke katholisch-apostolische Bewegung zum Beispiel hatte eine Fülle „charismatischer“ Erscheinungen gezeigt: Prophetie, innere Führung, Krankenheilung u. a. m. Dazu kam die Erweckung in Wales 1904/05, die intensiv in die Gemeinschaftsbewegung hineingewirkt und das Verlangen nach einer großen Erweckung mit endzeitlicher Ausgießung des Heiligen Geistes sehr gesteigert hatte. Starke apokalyptische Strömungen, vor allem auch darbystische Einflüsse (Sammlung der wahrhaft Gläubigen konsequent neben den Kirchen) waren wirksam. Das alles war nicht nebeneinander gruppiert, wie dies einer kirchen- und sektenkundlichen Betrachtung erscheinen mag; vielmehr standen die Gläubigen, die sich im Traditionskirchentum nicht mehr beheimatet fühlten und deshalb nach außen orientierten, in weitgehendem, lebendigem Austausch.

Vor allem aber ist hier jene *Heiligungsströmung* des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu nennen, die von den seit 1873 stattfindenden Heiligungskonferenzen in Oxford, später Keswick, ausgegangen war. Bereits hier waren Formulierungen aufgetreten wie „Ausrecken nach dem vollen Heil“ oder nach dem „vollen Pfingstsegen“, „die völlige

Inbesitznahme vom Geist“ bzw. das „Einwohnen des Heiligen Geistes“ im Gläubigen. In dem führenden Gemeinschaftsprediger und späteren Leiter der deutschen Pfingstbewegung Mülheimer Prägung, Pastor *Jonathan Paul*, hatte diese Strömung dann ihren exponierten Sprecher. Er vertrat in Weiterbildung der Gedanken John Wesleys die Überzeugung, daß Christus uns das „reine Herz“ schenken könne, das zwar nicht „sündlos“ – d. h. ohne Möglichkeit zu sündigen – sei, aber doch von ihm, Christus, so „ununterbrochen“ erfüllt sein könnte, daß es praktisch frei von der „innewohnenden“ Sünde sei, d. h. von der „bösen Lust“ zu sündigen.

Alle diese Strömungen durchzogen und erschütterten damals die noch relativ junge Gemeinschaftsbewegung, so daß ihre Historiker (P. Fleisch, Hans von Sauberzweig, Dieter Lange) von einer besonderen „Krisenzeit“ in den Jahren 1903–1910 sprechen. Hat man diese religiöse Atmosphäre zu Beginn des Jahrhunderts im Auge, dann unterscheiden sich die sechziger Jahre ganz wesentlich von ihr. Was unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg an vielfältigem religiösen Gedankengut aus den Vereinigten Staaten eingeströmt war, hatte sich meist in separaten Sondergemeinschaften niedergeschlagen. In den sechziger Jahren war diese Tendenz der religiösen Zersplitterung eher wieder rückläufig. Statt dessen begann die Kirche selbst für religiöse Impulse aufgeschlossener zu werden. In ihrem Raum waren Kommunitäten und neue Kreise entstanden, die nicht so sehr von enthusiastischen, endzeitlichen oder perfektionistischen Tendenzen bestimmt waren, sondern die ganz neu – das heißt auch in einer gewissen Ablösung vom pietistischen Traditionsstrang – bestrebt waren, den Glauben konsequent und göltig zu leben.

Die „charismatische Bewegung“ stieß somit nicht auf eine von Krisen erschütterte Schar von Gläubigen. Eine Wesleyanische oder Paulsche Heiligungslehre mit ihrer Tendenz zur Übertreibung spielte in ihr gar keine Rolle. Das lag vor allem auch daran, daß zu dieser Zeit der Heilsindividualismus, d. h. das primäre Verlangen nach der Erlösung der eigenen Person, spürbar zurücktrat. Er machte dem Sehnen nach einer ganz praktischen Erfahrung geistlicher Kraft und nach einem Glauben Platz, der gerade auch auf den Mitmenschen und die Gemeinschaft bezogen ist. Auch der enge Kontakt zu katholischen charismatischen Kreisen, denen der pietistisch-methodistische Gedanke der „Heiligung“ fremd ist, mag hier eine Rolle gespielt haben.

Theologische Interpretationen

Die theologische Durchdringung der neuen Erfahrungen, wie sie Jahrzehnte hindurch sowohl in den Pfingstgemeinschaften wie in der charismatischen Bewegung stattfand, hat mit dazu beigetragen, daß fast alle Hauptpunkte des pfingstlichen Glaubens in der charismatischen Bewegung anders gefaßt sind oder eine andere Interpretation erfahren haben als bei den meisten traditionellen Pfingstgemeinschaften. Das Verständnis einzelner *Charismen* als übernatürliche Sonderbegabungen zum Beispiel wird vielfach abgelehnt, die damit verbundene (gewollte oder ungewollte) Rangordnung der Charismen wird durchweg verworfen. Die Prophetie, die in Kassel eine schlechthin dominierende Rolle gespielt hatte, wird heute wesentlich bescheidener eingeschätzt und auch in ihrer Funktion anders verstanden: Auch ist man bei der kritischen Prüfung einzelner Prophetien, gleichgültig in welcher Form sie geschehen, viel freier geworden. Besonders aber das *Zungenreden*, das in der klassischen Pfingstbewegung in der Regel als Beweis

dafür gilt, daß der Geist mit seiner ganzen Fülle vom Gläubigen Besitz ergriffen hat, wird innerhalb der charismatischen Bewegung anders gedeutet: eher als eine Form des Gebetes, zu der der Geist befreit und durch die er den Gläubigen frei machen will. Damit wird auch die „Geisttaufe“ – das pfingstliche „Initiationserlebnis“ – aus dem pietistisch-methodistischen Stufenschema, das fast alle Pfingstler übernommen haben, herausgelöst und von allen Formalismen befreit. Man will der unbegrenzten Freiheit des Geistes Raum lassen und bemüht sich sehr, die hier in pfingstlerischen Kreisen auftretenden Zwänge (Geisttaufe mit obligatorischer Zungenrede ist nowendig für den vollen Christenstand) abzubauen und Engführungen, die auf ein falsches Geistverständnis zurückzuführen sind, zu vermeiden. (Siehe Dokumentation III.)

Was ist gleichartig geblieben?

Der hier skizzenhaft durchgeführte Vergleich zwischen der neuen charismatischen Bewegung und dem pfingstlerischen Aufbruch vor siebzig Jahren zeigt *gravierende, bis ins innere Wesen reichende Unterschiede*. In vielem, was einstmals geschehen, geglaubt und auch befürchtet wurde, erkennen sich die heutigen „Charismatiker“ nicht wieder. Ähnliches muß übrigens auch im Hinblick auf einige der heutigen Pfingstgemeinschaften gesagt werden, die in dem hier durchgeführten Vergleich nicht berücksichtigt wurden. Besonders der Mülheimer Verband steht – zwar weniger hinsichtlich seiner Gemeindestruktur und Erfahrungen als aufgrund seiner kirchenbezogenen Einstellung und theologischen Haltung – der charismatischen Bewegung nahe.

Andererseits aber bestehen unleugbar auch Übereinstimmungen und Zusammenhänge zwischen der ersten und der zweiten pfingstlich-pneumatischen Bewegung. Hier ist nicht nur auf die geschichtliche Linie hinzuweisen, die in allen Einzelheiten von Anfang bis heute durchgezogen werden kann. Es ist unter einem bestimmten Blickwinkel gesehen auch der *Ansatz* der jeweiligen Glaubenshaltung derselbe. (Das soll als eine rein phänomenologische Feststellung verstanden werden und hat mit dem sogenannten „Pfingstgeist“, der als negative Wertmarke verstanden wurde, nichts zu tun.) Die Personen, die am Beginn des „charismatic movement“ standen, haben sich nach Erfahrungen ausgestreckt, die unseren gewöhnlichen Lebensrahmen durchbrechen und die im traditionellen kirchlichen Leben nicht vermittelt werden. Demgemäß haben sie die Wirksamkeit des Geistes auch in besonderen Erscheinungen erlebt: als überwältigendes Gefühl der Gegenwart Christi, als plötzliches Durchströmtwerden mit Kraft und Freude aus Gott oder als tiefes Befreiungserlebnis, ferner in Visionen, inneren Führungen oder Weisungen, in Licht- oder Krafterscheinungen, in Zungenreden und Glaubensheilung. Von diesen speziellen Erfahrungen ist ihr Verständnis des Heiligen Geistes und seines Wirkens entscheidend geprägt.

Auch wo die anfänglichen Vorstellungen und Überzeugungen bald erweitert, vertieft und verwandelt wurden, blieb ein Verständnis der christlichen Existenz, das von der realen Erfahrbarkeit der Macht des Geistes Christi und seiner unmittelbaren Führung ausgeht. Insofern handelt es sich bei der charismatischen Bewegung nicht lediglich um eine neue Version des erwecklichen Bekehrungschristentums oder um einen aktualisierten Rechtfertigungsglauben. Vielmehr eröffnete sich hier *ein neuer Zugang zu einem intensiven geistlichen Leben*. Dies berührt sich mit Erfahrungen in der Pfingstbewegung und begründet ein inneres Zusammengehörigkeitsgefühl, das immer da besonders

wirksam wird, wo Vertreter beider Bewegungen sich begegnen, von ihrem jeweiligen Glaubensweg sprechen und zusammen beten.

Gleich ist auch der Grundcharakter dieser Frömmigkeit. Wer Gottes Wirksamkeit in seinem Leben spürbar erlebt, ist dankbar. Die pfingstlerische und die charismatische Bewegung sind gekennzeichnet durch eine ausgesprochen fröhliche Glaubenshaltung, die vor allem im Gottesdienst und im Gebetsleben zum Ausdruck kommt: in Lobpreis und Dank, in einer „Gestik der Begeisterung“ und in viel frohem Singen. Die „typisch pfingstlerische“ Gebethaltung – die erhobenen Hände – haben mit dieser Grundhaltung zu tun.

Die pfingstlich-charismatische Frömmigkeitsform spricht den Empfindungsbereich des Menschen besonders an, weshalb sie immer wieder als „*emotional*“ bezeichnet wird. Damit ist eine Schwierigkeit angedeutet. Das Problem tritt auf, wie diese Frömmigkeitsform längere Zeit durchgehalten werden kann, will man nicht in Schematismen verfallen, die unecht sind und Zwänge vermitteln. Es müssen also Wege der Sublimierung und Transformation gefunden werden. Vertreter der Bewegung selbst sagen, die emotionale Haltung müsse zu einer wesentlichen, geistlichen Haltung vertieft werden. Das ist jedoch nicht leicht. So geschieht es nicht selten, daß die Kräfte wieder erlahmen und manche „Erweckte“ in andere Kreise abwandern – eine Erscheinung, die in anderen Frömmigkeitsbewegungen weniger anzutreffen ist.

Besondere Herausforderungen

Eine Kontinuität ist schließlich auch darin zu sehen, daß die charismatische Bewegung wie die Pfingstbewegung eine starke Herausforderung für das traditionelle kirchliche Gemeindeleben bedeutet. In den „Theologischen Leitlinien“ des evangelisch-charismatischen Koordinierungsausschusses heißt es: „Durch die Charismatische Erneuerung wird eine Volkskirche in Frage gestellt, die durch die Passivität und Gleichgültigkeit der meisten ihrer Mitglieder bestimmt ist.“ Das ist engagiert formuliert. Es ließe sich auch mit dem Stichwort „Belastungen“ ausdrücken: Das heißt, wo diese Bewegung der lebendigen Geisterfahrung Eingang in eine Gemeinde findet, da treten sofort Probleme auf. Der Stamm der Gemeinde – mag er als „bürgerliche Gemeinde“ gekennzeichnet werden oder handelt es sich um anderwärts festgelegte Glaubensrichtungen – fühlt sich durch das Neue herausgefordert, manchmal auch beschämt, zumal die „Charismatiker“ mit ihren besonderen Erfahrungen zuweilen eben doch – trotz gegenteiligem Mahnen und Wirken der Verantwortlichen – mit einem gewissen Anspruch auftreten. Die Integration ist schwierig; einen harmonischen Ausgleich zu finden erfordert viel Arbeit und guten Willen auf beiden Seiten.

Freilich kommt es nicht nur bei den hier besprochenen pfingstlich-charismatischen Bewegungen zu einer solchen Herausforderung: Keine Gemeinde, in der ein besonderer Glaubensaufbruch geschieht, kann ruhig bleiben; sie wird auf irgendeine Weise auf die Probe gestellt, unter Umständen schwer erschüttert. Wie das zu bewerten sei, hängt von dem jeweiligen Verständnis ab, das man von Kirche und Gemeinde hat.

Auch die zuweilen starke Herausforderung bzw. Beunruhigung oder gar Erschütterung des einzelnen, der neue „pneumatische“ Fähigkeiten bei sich entdeckt, ist immer wieder ähnlich. Wo zum Beispiel durch solche charismatischen Erfahrungen tiefere Bereiche der Seele aufbrechen, da muß dies geistlich aufgefangen werden durch eine besondere

begleitende Seelsorge. Das ist nun freilich nach wie vor eine heikle Sache. In der heutigen Seelsorge herrscht noch weitgehend die Tendenz vor, beim Gläubigen das „Tor zur Tiefe“ unangetastet zu lassen oder aber dort, wo ein „Schwellenüberschritt“ erfolgt ist, eine Überweisung an den „zuständigen Fachmann“, den Psychiater, vorzunehmen. In der charismatischen Bewegung dagegen – wie auch in der Pfingstbewegung – wagt man es, auch diesen tieferen Bereich in den geistlichen, glaubensbezogenen Raum mit hineinzunehmen (von schwereren Fällen abgesehen). Dementsprechend ist die Bereitschaft der einzelnen, am Mitbruder verantwortliche Seelsorge zu üben, ungewöhnlich groß, und es ist in dieser Hinsicht eine beachtliche Sensibilität entwickelt worden. Aber auch ganz allgemein gilt, daß es dort, wo es um eine totale Übergabe des Menschen an Gott geht, zu Entscheidungskämpfen kommt. Sicherheiten müssen losgelassen werden, was unter Umständen ein inneres Schwanken und zeitweilige Ängste bedeuten kann. Daß labile Menschen hier unter Umständen überfordert sind, daß es in einzelnen Fällen zu psychopathischen Reaktionen kommen kann, steht außer Frage.

Spezielle Gefährdungen

Hiermit sind bereits Schwierigkeiten, oder besser: Gefährdungen angesprochen, die mit der pfingstlich-charismatischen Frömmigkeitsart gegeben sind. Freilich muß hier sofort ein Mißverständnis ausgeschaltet werden: Bei dem Folgenden handelt es sich *nicht* um die „typisch pfingstlerische“ oder charismatische Glaubenshaltung; es soll lediglich die ihr entsprechende Form der Gefährdung angedeutet werden. Jede Kirchenform und besonders jeder lebendige Glaubensaufbruch hat eigene Schwierigkeiten und Gefahren, denen man mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen muß. Das geschieht innerhalb der charismatischen Bewegung weitgehend.

So geht von der dichten geistlichen Atmosphäre und besonders von ungewöhnlichen Erfahrungen, die im Raum dieser Bewegung immer wieder gemacht werden, eine Faszination aus, die unter Umständen eine Verschiebung der „Mitte des Glaubens“ bewirken kann: Es wird dann nicht mehr in erster Linie Jesus Christus, der auferstandene Herr, gesehen und gesucht, sondern die spezielle „Geisterfahrung“ tritt in den Vordergrund. Dieselbe Haltung *kann* auch dazu führen, daß die Bibel nicht mehr als *eigenständiges Zeugnis* des Glaubens ernst genommen, sondern vom Gläubigen vereinnahmt wird („Erfahrungslesen“ der Bibel). Es wird dann nicht mehr ernstlich gefragt und in sorgsamer exegetischer Arbeit ermittelt, was Glaube, Gemeinde, Heiliger Geist nach dem apostolischen Zeugnis ist; dieses Zeugnis wird überlagert durch die eigenen Erfahrungen und Überzeugungen, die man in der Bibel bestätigt und erläutert findet.

Da es bis heute noch immer sehr wenige sachgemäße oder gar allgemein anerkannte Interpretationen der charismatischen Erfahrungen gibt, stößt man in den charismatischen Kreisen nicht selten auf laienhafte und unausgegrenzte Deutungen dieser Erfahrungen, die zuweilen sogar abergläubisch anmuten. Wenn mit den Erlebnissen ein neues Interesse an wesentlichen Fragen nach dem Menschen, nach Geist und Seele, nach dem Ursprung und Wesen von Krankheit und Heilung entstand, so fehlen doch vielfach die Lehrer, die mit der erforderlichen Sachkenntnis auch die nötige geistliche Erfahrung verbinden und zugleich die Sprache der Gläubigen sprechen. So bilden sich immer

wieder recht eigenwillige Theorien, die unter Umständen auch zu abenteuerlichen Heilpraktiken führen können.

Bloße Abwehrhaltung oder ernsthafte Auseinandersetzung?

Seit es die pfingstlich-charismatische Bewegung gibt, ist schließlich auch die abweisende Haltung der Umwelt im wesentlichen gleichgeblieben – trotz der Aufgeschlossenheit der meisten Kirchenleitungen und vieler Verantwortlichen der charismatischen Spiritualität gegenüber. Für den traditionellen wie auch für einen „modernen“ Flügel in unserer Kirche, vor allem aber für eine religiös distanzierte Gesellschaft ist die neue Frömmigkeit ungewohnt und fremd. Das führt zu instinktiven Abwehrreaktionen. Selbst wenn man dies als ein unausweichliches Los aller „geistbewegten“ Neuerer versteht und von einer notwendigen Spannung zwischen Tradition und Erneuerung spricht, in der sich das Neue bewähren und auch abschleifen muß, – gleichviel, die Ablehnung nimmt erfahrungsgemäß immer wieder Formen an, die man weder vom christlichen noch von einem humanen Standpunkt aus gutheißen kann. Eine Auseinandersetzung kann in vielen Fällen dringend notwendig sein, aber sie darf nicht einzig und allein auf die Bestätigung der jeweils eigenen Glaubenshaltung hinauslaufen. Ablehnung muß nicht Diffamierung sein und Unterscheidung muß nicht zur Verdammung führen. Viele Schwierigkeiten in der pfingstlich-charismatischen Bewegung stammen nicht aus ihr selbst, sondern wurden erst von außen in sie hineingetragen. Die Zahl der seelischen Verwundungen hierbei ist groß.

Wenn solche Abwehrhaltung lediglich in Kreisen anzutreffen wäre, die für ein tieferes geistliches Leben keinerlei Sinn haben, könnte man dies verstehen. Weniger einsichtig ist jedoch die harte Ablehnung, die bis heute bei den pietistischen Gemeinschaften anzutreffen ist. Denn im Grunde stehen gerade diese der neuen Erweckung sehr nahe. Wie bei ihnen wird auch hier in besonderen Kreisen ein bewußtes und intensives Glaubensleben gelebt, wobei ein bekehrungsartiges Initiationserlebnis eine entscheidende Rolle spielt. Die Bibel hat auch hier eine wirklich zentrale Stellung und wird so intensiv gelesen, daß man von einer biblischen Bewegung im strengen Sinn sprechen muß. Und wie in den pietistisch-erwecklichen Kreisen ist Jesus die eigentliche Bezugsperson des Glaubens.

Gewiß, die Spannung ist hier zu einem großen Teil in der Geschichte begründet. Auch mag der Hinweis auf einen „Bruderzwist“ oder auf ein „Konkurrenzdenken“ zwischen unmittelbar benachbarten Strömungen seine Berechtigung haben. Doch liegt dieser Spannung sicher auch ein wesentlicher Unterschied im *zentralen Anliegen* der jeweiligen Bewegung zugrunde: dem „orthodoxen“ Anliegen eines rechten biblischen Glaubens und Lehrens auf der einen und dem „pneumatischen“ Anliegen der unmittelbaren Gottesverbindung und Geisterfahrung auf der anderen Seite. Hier wird jene Urspannung zwischen „Wort“ und „Geist“ sichtbar, die die ganze Geschichte der Kirche durchzog. Begründet diese aber wirklich ein Gegeneinander? Oder bedeutet sie nicht vielmehr eine Ergänzung und gegenseitige Herausforderung? Dann würde eine jede Bewegung ein wichtiges Anliegen in die Kirche einbringen, und es käme darauf an, daß sie diesem treu bleibt und dabei doch das Anliegen der anderen Seite erkennt, es ernst nimmt und sich in unmittelbarer Begegnung mit ihm auseinandersetzt.

Hans-Diether Reimer

Der Kampf mit dem „Pfingstgeist“ und die charismatische Bewegung

Das Ringen um eine rechte Einschätzung der pfingstlerischen und der neuen charismatischen Bewegungen soll im folgenden durch Auszüge aus einigen repräsentativen Beiträgen dokumentiert werden.

In Teil I wird das Bild der frühen Pfingstbewegung gezeigt, wie es sich im Bewußtsein der Gnadauer Ge-

meinschaftsbewegung festgesetzt hat. Teil II enthält authentische Texte aus den Reihen der innerkirchlichen charismatischen Bewegung. Den Abschluß (Teil III) bildet ein Auszug aus dem «Gnadauer Materialdienst» von 1979, der den Weg zu einer qualifizierten Auseinandersetzung weist.

I. Das für die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung richtungsweisende Dokument in der Auseinandersetzung mit dem gesamten Pfingstlertum ist die „Berliner Erklärung“ vom 15. September 1909. Sie lautet (mit einigen Auslassungen):

Die unterzeichneten Brüder erheben warnend ihre Stimme gegen die sogenannte Pfingstbewegung.

Wir sind nach ernster gemeinsamer Prüfung eines umfangreichen und zuverlässigen Materials vor dem Herrn zu folgendem Ergebnis gekommen:

Die Bewegung steht in untrennbarem Zusammenhang mit der Bewegung von Los Angeles – Christiania – Hamburg – Kassel – Großalmerode . . .

Die sogenannte Pfingstbewegung ist nicht von oben, sondern von unten; sie hat viele Erscheinungen mit dem Spiritismus gemein. Es wirken in ihr Dämonen, welche, vom Satan mit List geleitet, Lüge und Wahrheit vermengen, um die Kinder Gottes zu verführen. In vielen Fällen haben sich die sogenannten „Geistbegabten“ nachträglich als besessen erwiesen . . .

Der Geist in dieser Bewegung bringt geistige und körperliche Machtwirkungen hervor; dennoch ist es ein falscher Geist. Er hat sich als ein solcher entlarvt. Die häßlichen Erscheinungen, wie Hinstürzen, Gesichtszuckungen, Zittern, Schreien, widerliches, lautes Lachen usw. treten auch diesmal in Versammlungen auf. Wir lassen dahingestellt, wieviel davon dämonisch, wieviel hysterisch oder seelisch ist – gottgewirkt sind solche Erscheinungen nicht.

Der Geist dieser Bewegung führt sich durch das Wort Gottes ein, drängt es aber in den Hintergrund durch sogenannte „Weissagungen“. Überhaupt liegt in diesen Weissagungen eine große Gefahr: nicht nur haben sich in ihnen handgreifliche Widersprüche herausgestellt, sondern sie bringen da und dort Brüder und ihre ganze Arbeit in sklavischer Abhängigkeit von diesen „Botschaften“ . . .

Eine derartige Bewegung als von Gott geschenkt anzuerkennen, ist uns unmöglich. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß in den Versammlungen die Verkündigung des Wortes Gottes durch die demselben innewohnende Kraft Früchte bringt. Unerfahrene Geschwister lassen sich durch solche Segnungen des Wortes Gottes täuschen. Diese ändern aber an dem Lügen-Charakter der ganzen Bewegung nichts.

Die Gemeinde Gottes in Deutschland hat Grund, sich tief zu beugen darüber, daß diese Bewegung Aufnahme finden konnte. Wir alle stellen uns wegen unserer Mängel und Versäumnisse, besonders auch in der Fürbitte, mit unter diese Schuld. Der Mangel an biblischer Erkenntnis und Gründung, an heiligem Ernste und Wachsamkeit, eine oberflächliche Auffassung von Sünde und Gnade, von Bekehrung und Wiedergeburt, eine willkürliche Auslegung der Bibel, die Lust an neuen aufregenden Erscheinungen, die Neigung zu Übertreibungen, vor allem aber auch Selbstüberhebung – das alles hat dieser Bewegung die Wege geebnet.

Wir glauben, daß es nur Ein Pfingsten gegeben hat, Apostelgeschichte 2. Wir glauben an den Heiligen Geist, welcher in der Gemeinde Jesu bleiben wird in Ewigkeit, vergl. Joh. 14, 16. Wir sind darüber klar, daß die Gemeinde Gottes immer wieder erneute Gnadenheimsuchungen des Heiligen Geistes erhalten hat und bedarf. Jedem einzelnen Gläubigen gilt die Mahnung des Apostels: „Werdet voll Geistes!“ Epheser 5, 18. Der Weg dazu ist und bleibt völlige Gemeinschaft mit dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Herrn. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, aus der wir nehmen Gnade um Gnade. Wir erwarten nicht ein neues Pfingsten; wir warten auf den wiederkommenden Herrn.

Wir bitten hierdurch alle unsere Geschwister um des Herrn und seiner Sache willen, welche Satan verderben will: *Haltet Euch von dieser Bewegung fern!* Wer aber von Euch unter die Macht dieses Geistes geraten ist, der sage sich los und bitte Gott um Vergebung und Befreiung. Verzaget nicht in den Kämpfen, durch welche dann vielleicht mancher hindurchgehen wird. Satan wird seine Herrschaft nicht leichten Kaufes aufgeben. Aber seid gewiß: *der Herr trägt hindurch!*

(Aus: Ernst Giese, Und flicken die Netze, 1976, S. 126ff)

II. Die charismatische Bewegung. Aus den „Theologischen Leitlinien“ der evangelischen charismatischen Bewegung.

Die Charismatische Gemeinde-Erneuerung ist eine geistliche Erweckungsbewegung innerhalb der Kirche. Sie sieht sich im Schnittpunkt vieler Linien theologischer und spiritueller Impulse in der gegenwärtigen Christenheit, und ihr liegt daran, in die ganze Breite der Kirche hineinzuwirken. Insbesondere geht es ihr um den Aufbau lebendiger und missionarisch verantwortlicher Gemeinden.

In der Charismatischen Erneuerung machen Menschen Erfahrungen des gegenwärtigen Wirkens des Heiligen Geistes . . .

. . . In der Sendung des Sohnes, in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, hat die Zusage der Liebe Gottes ihre unüberbietbare, ein für allemal gültige und nicht ergänzungsbedürftige Gestalt angenommen.

Aus dieser Sendung des Sohnes ist die Gemeinde seiner Jünger erwachsen . . . Das Strukturprinzip der Gemeinde ist die Sendung in die Welt. Durch die Gemeinde wirkt der Dreieinige Gott heute in und an der Welt. Die Gemeinde ist also missionarisch, charismatisch und ökumenisch in ihrer Gestaltwerdung.

Zur Erfüllung dieser Gestaltwerdung hat Gott seiner Gemeinde die Kraft des Heiligen Geistes verheißen und geschenkt, die in den Früchten und in den Gaben des Geistes sichtbar und konkret wird. Jeder Christ, der durch Glauben und Taufe wiedergeboren ist, lebt in dieser charismatischen Wirklichkeit . . .

Wer ein Charisma ausübt, handelt als Glied des Leibes Christi. Untereinander sind alle

Glieder gleichwertig. Die Charismen werden in der Abhängigkeit von Jesus Christus (1. Kor. 12, 3), nach dem Maß des Glaubens (Röm. 12, 3) und als Verwirklichung der Liebe (1. Kor. 13) in der Gemeinschaft der Glaubenden (1. Petr. 4, 10) entfaltet und ausgeübt. Jede Rangordnung der Charismen ist undenkbar. Alle Charismen sind Zeichen der erneuerten Schöpfung, nicht ein „übernatürliches“ Geschehen.

Bei der Ausübung der Charismen geht es nicht um ihre äußere Erscheinungsform, sondern um ihre Funktion für den Aufbau des Reiches Gottes.

Im charismatisch gestalteten Gottesdienst wird der Einzelne durchlässig für das, was Gott an uns und durch uns tun will. Das Abendmahl (Eucharistie) steht im Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens. Aus solcher Gemeinschaft mit Gott werden Menschen empfindsam füreinander. Es entsteht verbindliches Leben auch über die gottesdienstliche Versammlung hinaus. Auf diese Weise geschieht Einübung in Zeugnis und Dienst.

Aus dem Kommentar von Erhard Griese: Alle sind „Charismatiker“ . . . Wer Jesus nachfolgt im Glauben an ihn, der tut das durch das Wirken des Heiligen Geistes. Jeder Christ lebt in dieser Realität. In *jedem* hält Gott Gaben bereit, die zur Sendung und zum Aufbau der Gemeinde beitragen. Der Impuls der Charismatischen Erneuerung heißt dann: Laßt euch befreien zu Zeugnis und Dienst, stellt euch dem Wirken des Geistes heute zur Verfügung, werdet offen für das, was Gott euch schenken wird!

Gemeinde instrumentell. So sind die Charismen von vornherein funktional verstanden und auf die Gemeinde bezogen. Ohne Gemeinde gibt es, streng genommen, keine Charismen. Die Gemeinde aber ist nicht Selbstzweck, sondern wird als Werkzeug, als Instrument Gottes erfahren, der in der Welt und mit der Welt handeln will, um seine Schöpfung zu befreien und zu erneuern . . . Die horizontale Linie der Kontinuität von der apostolischen Zeit her und die vertikale Linie des immer neuen Betens um die Gabe des Geistes gehören dabei zusammen.

(Deutsches Pfarrerblatt 12/1976)

Pfarrer Wolfram Kopfermann, Hamburg, Sprecher des Koordinierungsausschusses der evangelischen „Charismatischen Gemeinde-Erneuerung“, hat im Novemberheft 1978 der von U. Parzany herausgegebenen Zeitschrift «Schritte» seine Gedanken zur Beurteilung der charismatischen Bewegung in kritischer Offenheit dargelegt:

Um es vorweg zu sagen: Nach meiner Einschätzung wird in den charismatischen Bewegungen die Absicht und das Wirken des Heiligen Geistes erkennbar. Das zeigen ihre Früchte. Und: Diese Bewegungen sind in vielfacher Hinsicht gefährdet; oftmals, aber nicht in allen Fällen, werden diese Gefährdungen gesehen und aufgefangen.

Früchte. Unverkennbar kommt es im Rahmen charismatischer Bewegungen zu bleibenden Bekehrungen, das heißt zu dauerhaften lebensmäßigen Bindungen an den Herrn Jesus Christus. Man kann geradezu sagen: „So hat auf dem Umweg über die charismatische Bewegung ein neuer Pietismus die großen Kirchen erreicht, sowohl Lutheraner und Reformierte wie Anglikaner und Katholiken“ (Grossmann).

Die Bibel als das geschriebene Wort Gottes wird hochgeachtet. Dies gilt zum Beispiel auch für katholische „Charismatiker“. Gottesdienst und Gebet, insbesondere Lobpreis und Anbetung Gottes werden ausgiebig, mit Freuden und vielfach ohne „Rücksicht auf die Uhr“ praktiziert.

Die Angst vor bestimmten Gnadengaben des Heiligen Geistes ist überwunden. Auch mit den vielumstrittenen Charismen Glossolie, Prophetie und Krankenheilung wird

gerechnet, sie werden praktiziert und in ihrem positiven Wert erfahren. Vielfach kommt es zu einer Erneuerung der Seelsorge . . .

An vielen Stellen wird die Gemeinde als „Leib Christi“ neu entdeckt und erfahren. Das bedeutet Befreiung von leidvollem Solitentum christlicher Einzelkämpfer oder wenigstens dessen Infragestellung . . .

Gefährdungen. Es gibt sie natürlich; wo geistliches Leben neu aufbricht, fließt oft auch viel Menschliches ein. Allerdings bestehen die Gefährdungen kaum dort, wo sie in gewissen anti-„charismatischen“ Veröffentlichungen häufig gesehen werden. So sind etwa ekstatische Entartungen für die charismatische Bewegung nicht typisch; dämonische Bindungen werden hier sehr oft seelsorgerlich gelöst, während Kritiker behaupten, sie entstünden gerade durch geistliche Kontakte mit „Charismatikern“.

Meines Erachtens lassen sich viele Schwächen innerhalb charismatischer Gruppen mit drei Stichworten umschreiben:

1. *Unzureichende Lehrunterweisung.* Charismatiker neigen oft dazu, Fragen der Lehrbildung und damit auch der lehrmäßigen Abgrenzung unterzubewerten. Dagegen betonen und verallgemeinern sie häufig ihre geistliche Erfahrung (das gilt ja ähnlich für den Neupietismus, worauf Otto Rodenberg mehrfach hingewiesen hat).

Unbestreitbar gibt es zum Beispiel jene Erfahrung des plötzlichen Durchströmtwerdens mit Kraft und Freude aus Gott, bei der sich Menschen wie elektrisiert fühlen. Sie ist so oft bezeugt worden, daß an ihrer Echtheit nicht gezweifelt werden kann. Auch daß, ausgelöst durch solche Erfahrungen, Menschen oft in „Zungen“ beten, ist nicht zu leugnen. Wer aber solche beglückenden Erfahrungen als eigene Stufe des Heilswegs neben der Wiedergeburt lehrt („Geistestaufe“), hat den Boden der Heiligen Schrift verlassen; denn nach dem Neuen Testament ist jeder Wiedergeborene Träger des Heiligen Geistes.

Oder: Die Glossolie ist eine wirkliche Bereicherung des persönlichen Gebetslebens und, richtig praktiziert, auch eine Bereicherung des Gottesdienstes . . . Der Boden des Neuen Testaments ist aber verlassen, wenn, noch so subtil, der Eindruck erweckt wird, eigentlich müßte jeder Christ in „Zungen“ beten; oder wenn durch das Praktizieren der Glossolie der biblische Weg der Heiligung (vgl. Römer 6–8) „abgekürzt“ werden soll.

2. *Geistliche Akzentverschiebung.* Im Zentrum des Neuen Testaments steht die Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu, nicht die „Verkündigung“ des Heiligen Geistes und seiner Wirkungen. Die Hauptfunktion des Heiligen Geistes besteht darin, uns – durch das Evangelium – das Heilswerk Jesu Christi in seiner universalen Tragweite zu erschließen . . . Wo innerhalb der charismatischen Bewegung über längere Zeit der 2. Glaubensartikel aus seiner Mittelpunktstellung verdrängt wird, ist deutliche Korrektur nötig.

3. *Mangelnde Heiligung.* Charismen können mißbraucht werden. Davon spricht schon das Neue Testament sehr deutlich. Sie bleiben dabei Gaben des Heiligen Geistes, aber sie werden nicht in seinem Sinne praktiziert. Die Alternative zum Mißbrauch ist daher weder Verbot noch Geringschätzung, sondern geordneter, das heißt vom Gehorsam gegen Gott bestimmter Gebrauch der Gnadengaben.

Wo Mißbrauch einsetzt, wo etwa Geistesgaben sensationell überbetont, geistlich „genossen“, als Instrumente zur Herrschaft über andere oder zur Absonderung von anderen Christen verwendet werden, muß um tiefere persönliche Heiligung der Gabenträger gerungen werden . . .

III. Einen sehr sorgsam theologischen Beitrag hat Werner Paschko, Inspektor des Hannoveranischen Gemeinschaftsverbandes, unter dem Titel „charismatisch – was sagt die Bibel?“ gegeben. Daraus folgender Auszug:

... In unserer evangelischen Christenheit ist das Wirken des Heiligen Geistes im Leben des einzelnen und in der Gemeinde über weite Strecken fast in Vergessenheit geraten. Man muß mit solch einem Urteil freilich behutsam sein. ... In der Gegenwart wird an vielen Orten und in mancher Weise wieder vermehrt vom Heiligen Geist geredet. ... Daran haben die sogenannten „charismatischen“ Bewegungen ohne Frage einen gewichtigen Anteil. ...

Das Wort Charisma finden wir im Neuen Testament sowohl im Singular wie im Plural. ... Die inhaltliche Bestimmung des Wortes *Charisma* (Singular) wird uns am deutlichsten durch die Schriftstelle Röm. 6, 23 vor Augen geführt: „... die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Charisma bedeutet also das unverlierbare, bleibende, wahrhaftige Leben, das uns durch Christus Jesus, unsern Herrn, in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen erworben ist.

Unter *Charismata* (Plural) haben wir Ausprägungen dieses einen Heils in die individuelle und konkrete Situation des einzelnen Gläubigen zu verstehen. ... In seine individuelle Lage, für seine konkreten Aufgaben wird ihm vom Herrn das Geschenk des Christuslebens zugemessen. ...

Besonders den Stellen 1. Kor. 7, 7; 12, 11; 1. Petr. 4, 10 entnehmen wir, daß allen Gliedern der Gemeinde Charismata verliehen sind. Diese biblische Feststellung verbietet es, eine Gruppe von Christen im Unterschied zu anderen als „charismatisch“ zu bezeichnen. ...

Die Pfingstbewegung und auch manche heutigen sogenannten „charismatischen“ Gruppen legen uns verschiedene Texte der Apostelgeschichte vor (2; 8, 14–17; 10, 44–48; 19, 6). Diese Berichte werden nun mit Aussagen des Apostels Paulus, besonders aus 1. Korinther 12, verbunden: Daraus wird eine Lehre von der Geistestaufe und vom Empfang der Geistesgaben abgeleitet. ... Sie hält aber einer kritischen Überprüfung nicht stand. Hier hat man nämlich, ohne es zu bemerken, sehr verschiedenartige Teile der Bibel, deren Verfasser mit unterschiedlicher Absicht geschrieben haben, unreflektiert miteinander verarbeitet. ... Lukas schreibt die Apostelgeschichte als „Historiker“. Er gibt Bericht von dem Fortschreiten des Evangeliums nach seinem Thema. ... Paulus schreibt seine Briefe als Seelsorger und Lehrer der Gemeinde. Er macht Lehraussagen. Er rückt in Korinth, wo die Dinge schief gelaufen sind, die lehrmäßigen Grundlagen wieder zurecht. ...

Charisma im Horizont der „*theologia crucis*“. „Charismatisch“, so bezeichnet man immer ein erhöhtes, vertieftes, komplettiertes Christentum. Da ist man selig und Gott nahe. ... Stimmt diese Vorstellung, die sicherlich als Wunsch im Herzen eines jeden Christen lebt, mit dem überein, was das Neue Testament über das Leben eines Christen in dieser Welt und Zeit sagt? Ist im Neuen Testament das Kreuz nicht eine Realität im Christenleben? ...

Dieser tiefgreifende Unterschied in der Grundstimmung des Christenlebens, wie einerseits das Neue Testament bezeugt, und andererseits das „charismatische“ Christentum es verspricht, läßt erkennen, daß hier die „*theologia crucis*“ von einer „*theologia gloriae*“ überdeckt wird. ...

(Aus: Gnadauer Materialdienst Heft 12/1979)

Informationen

KIRCHE GOTTES (ARMSTRONG)

Familienkrach in der «Weltweiten Kirche Gottes». (Letzter Bericht: 1979, S. 124ff) Viele Gründer religiöser Gruppierungen sind davon überzeugt, daß ihre eigene Person und die von ihnen vertretene „Wahrheit“ das Wichtigste seien, was die Umwelt zur Kenntnis zu nehmen habe. Zu diesem Personenkreis gehört sicher auch der jetzt 87jährige Amerikaner *Herbert W. Armstrong*, der in den dreißiger Jahren eine Radio-„Kirche“ ins Leben rief, die heute etwa 75 000 Anhänger zählt und unter dem Namen «Weltweite Kirche Gottes» von Pasadena/Kalifornien aus agiert.

H. W. Armstrong hat ein übersteigertes, an Arroganz grenzendes Selbstbewußtsein. Ihn allein habe Jesus Christus zum Apostel erwählt, so glaubt er. Er sei heute sein einziges Werkzeug. Allein durch ihn habe Christus seine Kirche in der ursprünglichen Form wiederhergestellt. Von einem seiner Bücher, „The Incredible Human Potential“, behauptet er: „Meiner Ansicht nach hat Gott dieses Buch dazu inspiriert, das wichtigste Buch seit der Bibel zu werden“ («Gute Nachricht» 10/1978).

35 Jahre lang, so behauptet Armstrong, sei das „Werk Gottes“ im Hinblick auf Mitglieder und Prediger unaufhörlich gewachsen. „Aber dann machte ich den Fehler – nicht wissend, daß es ein Fehler war –, zuzulassen, daß ein mit Autorität versehenes Amt zwischen mich und die Predigerschaft und Gemeinde geschaltet

wurde“, schreibt er in einer Sonderausgabe der «Guten Nachricht» von Juni 1978. „Während der ersten 35 Jahre dieses Werkes war ich unter Christus der einzige Mensch in oberster Führungsposition. Ich wußte, daß Gottes Form der Organisation von oben nach unten verläuft. Es war mir nicht klar, daß ein zwischen mich und die Gemeinde geschalteter Autoritätsposten im Widerspruch zu Gottes Form menschlicher Organisation stand. Es entstand große Verwirrung in der Kirche. Das Werk hörte auf zu wachsen.“

Was war geschehen? Mitte der 50er Jahre hatte Armstrong seinen jüngeren Sohn Garner Ted zum Vizepräsidenten ernannt mit der Aufgabe, die Radio-Mission der «Kirche Gottes» auszubauen. Fast 15 Jahre lang hielt sich Garner Ted an die Vorschriften seines Vaters und imitierte sogar dessen Vortragsstil. Von 1969 an soll er jedoch immer mehr „weltlich orientierte Programme“ und Dokumentarsendungen für das Fernsehen produziert haben, wodurch die dogmatische Ausrichtung der «Kirche Gottes» nach Armstrongs Ansicht aufgeweicht wurde. Außerdem hatte der Sohn eigenmächtig Prediger entlassen oder versetzt und den Studenten am kircheneigenen «Ambassador College» (vgl. MD 1972, S. 239ff) neue, liberalere Richtlinien erteilt. Das alles führte immer wieder zu großen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, die jeweils den Ausschluß des Sohnes aus der Gemeinschaft und seine stets „reuevolle Rückkehr“ zur Folge hatten (vgl. MD 1974, S. 363f). Zum bisher endgültigen Bruch kam es dann im Frühjahr 1978.

„Die ganze Kirche war auf eine falsche Bahn geraten“, schreibt H. W. Armstrong. „Mein Sohn hatte mit einigen anderen (die jetzt aus der Kirche ausge-

schlossen sind) ohne mein Wissen so etwas wie einen dogmatischen Leitfaden verfaßt, der das Wort Gottes verfälschte und verwässerte. Das Druckwerk trug den Titel ‚Systematic Theology Project‘ und wurde auf der Pastorenkonferenz vom Januar 1978 an die Pastoren verteilt“ («Gute Nachricht» 8/1979). Als wichtigste „Verfälschung des Wortes Gottes“ stellt Armstrong die Tatsache heraus, daß Garner Ted in der Abgabe des *Zehnten* kein zwingendes Gesetz mehr sehen wollte, sondern die Freiwilligkeit von Spenden betonte. Hier war wohl der Lebensnerv des alten Mannes getroffen, der in den vergangenen 40 Jahren mit der unerbittlichen Forderung des Zehnten von seinen Anhängern einige Hundert Millionen Dollar eingetrieben hatte.

Der 48jährige Garner Ted Armstrong hat die Abtrünnigen und von seinem Vater Ausgeschlossenen inzwischen in einer eigenen Gemeinschaft unter der Bezeichnung «Church of God, International» gesammelt, die in Tyler/Texas ihren Sitz hat.

Mit der Sezession des Sohnes waren die Schwierigkeiten im „weltweiten Werk Gottes“ jedoch keineswegs behoben. Im Gegenteil, anstelle Garner Teds war ein gewisser Stanley Rader zum Generalmanager ernannt worden, der sich nun seit Anfang 1979 vor der Staatsanwaltschaft Los Angeles wegen Unterschlagung und anderer Delikte verantworten muß. Einem Bericht des Magazins «Time» vom 22. Januar 1979 zufolge, gingen daraufhin die Spenden der Mitglieder so rapide zurück, daß der Schuldenberg der «Kirche Gottes» wöchentlich um fast eine Million Dollar stieg. So ist es verständlich, wenn jeder Aufruf Armstrongs an die Mitglieder mit einem Spendenappell endet, wie etwa in «Gute Nachricht» 3/1979:

„Dieser Kampf hat das Volk Gottes enger zusammengeführt als je zuvor – er hat es regelrecht zusammengeschweißt. Die wenigen Dissidenten werden rasch entdeckt und entfernt, und Gottes Volk steht fester denn je zusammen. Schicken Sie weiterhin Gottes Zehnten und Ihre großzügigen Spenden. Gott ist mit uns! Möge er Sie alle segnen!“

Rüdiger Hauth

ISLAM

Die Weihnachtsbotschaft des Ajatollah. (Letzter Bericht: 1980, S. 2f) Unter dem Datum des 29. Dezember 1979 hat die Botschaft der Islamischen Republik Iran in Bonn einen Aufruf Khomeinis „anlässlich des Weihnachtsfestes an die Christen der Welt“ verbreitet. Nicht weil sie etwas Wesentliches enthielte, verdient diese Verlautbarung Beachtung, sondern weil sie ein grelles Licht auf die innere Einstellung des Ajatollah wirft. Khomeini stellt je ein Koran- und ein Bibelzitat an den Anfang einer Botschaft: „Ihr Gläubigen! Steht Gott gegenüber als Zeugen für die Gerechtigkeit ein! Und der Haß, den ihr gegen gewisse Leute hegt, soll euch ja nicht dazu bringen, daß ihr nicht gerecht seid . . .“ (Koran Sure 5, Vers 8). Und: „Selig sind die, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden . . . Selig sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Matth. 5, Vers 6 und 10). Khomeini grüßt die „unterdrückten Nationen“ und „christlichen Nationen“ anlässlich des Geburtstages des „würdevollen Propheten“ Jesus Christus, dessen Mission es war, „die Unterdrückten zu stützen und Gerechtigkeit und Gottes Segen walten zu lassen, die Unterdrücker anzuklagen und die Unterdrückten und Entrechteten

durch seine himmlischen Worte und Taten zu verteidigen“.

„Väter der Kirche und christliche Priesterschaft! Erhebt Euch und verteidigt die Unterdrückten und Entrechteten, die von den Klauen der Unterdrücker ergriffen sind. Um Gottes Willen und um den Geboten Jesu Christi zu gehorchen, läutet die Glocken Eurer Kirchen noch einmal zugunsten des unterdrückten Volkes des Iran und zur Verurteilung der Unterdrücker.“ Das ist Ton und Tenor der Botschaft, die sich in erster Linie gegen „Carter, den Rädelsführer der Unterdrücker der Welt“, wendet. Präsident Carter hatte bekanntlich die Amerikaner aufgefordert, an Weihnachten die Glocken zu läuten und für die Geiseln in der amerikanischen Botschaft in Teheran zu beten. Khomeini ruft umgekehrt die „christlichen Völker“, auf, „die Ehre Jesu Christi und der christlichen Nationen“ zu verteidigen und sich nicht „durch die Anwesenheit der Supermächte in den Kirchen und durch ihre Gebete für Spione und Verräter gegen die Unterdrückten“ täuschen zu lassen.

Ein Kommentar zu diesem Aufruf und seiner Art, Religion und Politik zu verbinden, ist überflüssig. Im übrigen wünscht die iranische Botschaft in Bonn auf einer Grußkarte ein „gesegnetes Weihnachtsfest“ und ein „glückliches und friedvolles neues Jahr“.

mi

BEOBACHTUNGEN

„Die religiöse Herausforderung“.

Der Schritt in ein neues Jahrzehnt bot Anlaß für zahlreiche Bestandsaufnahmen und Prognosen. Die Gewichte werden dabei begrifflicher Weise sehr verschieden gesetzt. Wenn hier einer dieser Orientierungsversuche aufgegriffen wird, so deshalb, weil er die religiöse

Lage zu Beginn der „achtziger Jahre“ besonders scharf in den Blick nimmt.

„Die religiöse Herausforderung“ betitelt Jürgen Moltmann seinen Beitrag für die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» (22. 12. 1979).

„Blickt man auf die religiöse Landschaft der siebziger Jahre“, meint der Tübinger Theologe, „dann muß man willig oder unwillig feststellen, daß die Herausforderung des Christentums durch die Säkularisierung der modernen Welt verschwunden ist. Die Herausforderung des Christentums und der modernen Welt durch die Revitalisierung der Religion ist an die Stelle getreten.“ Die säkulare Weltauffassung habe offenbar eine Tendenz zur Unterschätzung und Unterdrückung der religiösen Sehnsüchte. „Je mehr aber der säkulare Fortschrittsglaube – er sei kapitalistisch, marxistisch oder positivistisch – in jene Krisen gerät, die er selbst produziert, desto stärker zeigen sich die religiösen Leidenschaften des Volkes auch im öffentlichen Leben.“ Vor dem Hintergrund jener vielbeschworenen Wende vom hoffnungsvollen Aufbruch der sechziger zu einer Grundstimmung der Angst am Ende der siebziger Jahre sieht Moltmann die Wiederbelebung der Religion als „Herausforderung“. Sie ist in zweifacher Gestalt wirksam.

Zum einen in den Kirchen durch die Kirchen selbst. „Hier ist sie durchaus widersprüchlich. Man hört sie im Ruf nach mehr Bindung, Sicherheit, Autorität; man hört sie aber auch im Anspruch auf mehr Freiheit, Spontaneität und Gemeinschaft. Infolgedessen finden wir zwei gegenläufige Bewegungen in den Kirchen: auf der einen Seite die Tendenz zur Verwandlung der christlichen Kirche in die Verwaltung der Gesellschaftsreligion, auf der anderen Seite den Willen zur freiwilligen Gemeinschaft.“ Die eine

Tendenz folgt der gesellschaftlichen Funktion von Religion. Die Kirche soll die religiösen Bedürfnisse der Menschen befriedigen: sie soll die Gesellschaft „mit einem religiösen Netz seelischer Sicherheit durchziehen“, soll die Menschen von religiösen und moralischen Grundsatzentscheidungen entlasten, den Sinn des Lebens verwalten und die höheren Grundwerte der Gesellschaft sichern. Voraussetzung für diese Entlastung ist es, daß möglichst alle Menschen zur Kirche „gehören“, aktive Teilnahme dagegen ist nicht erforderlich. „Wenn die Christen dieser Tendenz der Kirche zur verwalteten Religion nachgeben“, meint Moltmann, „werden sie eines Tages finden, daß diese Religion nur zufällig etwas mit dem Christentum zu tun hat. Der christliche Glaube wird entbehrllich.“ Darum setzt der Theologe eher auf die gegenläufige Bewegung zur Spontaneität und zur selbständigen Gemeinschaft, wie sie in zahllosen Initiativen und Basisgruppen die Alternative zu jener verwalteten Religion bildet: „das freiwillige Engagement, die überschaubare Gemeinschaft, die befreiende Selbsterfahrung, den neuen Lebensstil“.

Die zweite Gestalt der religiösen Herausforderung: „Die Kirchen in der Bundesrepublik verlieren in diesen Jahrzehnten das Monopol auf Religion.“ Die freiwillige Gemeinschaftsbildung in ihrer Vielfältigkeit ist ebenfalls zweideutig. Immer mehr „neue Religionen“ tauchen auf, meditative und okkulte Praktiken breiten sich aus. Solche „sanften Weichmacher“ sind gefährlich, weil sie Versuchen zur Flucht vor gesellschaftlicher Verantwortung und zur seelischen Regression darstellen. Andererseits bieten sie Heilung für die Leiden an der technokratischen Gesellschaft. „Was an neuen Religionen bei uns auftaucht, hat an genau jenen Mangelerscheinungen

und Störungen Erfolg, die Gesellschaft und Großkirchen schaffen und nicht überwinden können . . . Dieser religiöse Untergrund ist so etwas wie das schlechte Gewissen von Kirche und Gesellschaft. Solange diese beiden bleiben, wie sie sind, werden sich diese neuen Untergrundreligionen weiter ausbreiten. Eine geschlossene religiöse Welt ist durch Verbote nicht wiederherzustellen.“

Wenn aber die Kirchen das Monopol auf Religion in dieser Gesellschaft verlieren, dann verlieren sie auch „den Alleinvertretungsanspruch auf das Christentum“. Die freiwilligen Gruppen und Initiativen an der Basis stellen „eine Mehrzahl von Optionen für den gelebten Glauben“ zur Verfügung. „Je unbeweglicher und konservativer die kirchlichen Großorganisationen werden, desto mehr müssen die christlich notwendigen Aktionen und Bewegungen durch diese Gruppen wahrgenommen werden.“ Während die Volkskirchen „immer unwillkürlich die gerade herrschenden Interessen des eigenen Volkes vertreten“, können die Basisgruppen freier und entschlossener auch gegen den Druck der Interessenten handeln, selbst wenn sie dadurch „Fremde im eigenen Volk“ werden. Moltmann exemplifiziert das an der ökumenischen Solidarität mit den Völkern der „dritten Welt“, die zum Konflikt mit der Loyalität dem eigenen Volk gegenüber führen kann.

Damit aber stellt sich für Moltmann schließlich die Frage nach der Integrationskraft der Kirchen: wann und in welchen Fragen müssen Spaltungen in Kauf genommen werden? „Das zu erlassen setzt eine Gewißheit über das unterscheidend Christliche voraus. Ohne diese Gewißheit kann die religiöse Herausforderung der Kirche heute nicht beantwortet werden.“

mi



Der 65. Geburtstag von Direktor Pfarrer Dr. Heinrich-Hermann Ulrich ist der Anlaß, ein erstes Handbuch über Volksmission zusammenzustellen.

Herausgegeben von Theodor Schober und Hans Thimme
376 Seiten. Kartoniert
DM 19.80

Dieser Sammelband spiegelt die gegenwärtige Diskussion um die Gestalt der christlichen Gemeinde, um ihre Vorgaben und Aufgaben, um ihre missionarische und diakonische Verantwortung.

Damit wird eine Zusammenschau des Gesprächsstandes in und zwischen verschiedenen kirchlichen Gremien und Kreisen möglich. Eine Vielzahl von Autoren aus Landes- und Freikirchen, aus volksmissionarischen Ämtern, kirchlichen und freien Vereinigungen, aus gesamtkirchlichen Werken und Bruderschaften, aus Universitäten und Akademien, Aus- und Fortbildungseinrichtungen, aus dem Sozial- und Schulwesen, repräsentiert das Spektrum der Positionen im Blick auf gemeindliche Theorie und Praxis.

Dabei kommen theologische und erfahrungswissenschaftliche Überlegungen ebenso wie historische Aspekte, Gegenwartsanalysen und Zukunftsperspektiven oder auch ökumenische Fragestellungen zum Tragen.

So ist ein komplexes Handbuch entstanden, das informiert und zugleich Anregungen für die missionarische und diakonische Praxis der Gemeinde gibt.



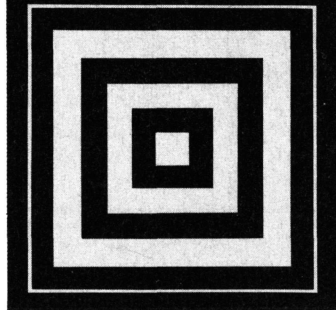
Quell Verlag Stuttgart

Anhand interessanter Beispiele geht dieses Buch der Frage nach, wie Glaube in der Welt tätig und wirksam wird. In 21 Themen umgreift es einen weiten Spannungsbogen: Das Zentrum der Kirche — der Gottesdienst. Kirche — Konfessionen — Religionen. Das pädagogisch-missionarische Handeln der Kirche. Das diakonisch-missionarische Handeln der Kirche. Das politische Handeln der Kirche. Fest und Spiel — der große Sonntag.

Dieses Buch hat bekannte Mitarbeiter — zum Beispiel Heinz Vonhoff, Kurt Rommel, Manfred Müller, Eberhard Müller, Klaus Lubkoll, Johannes Kuhn und viele andere. Dieses Buch will Mut machen. Denn kein Christ ist auf sich gestellt und allein auf sich angewiesen. Die Meinung der Christenheit, der Kirche, der Gemeinde und vieler einzelner Christen ist zu hören, um durch Austausch und Bedenken anderer Meinungen zu einer eigenen, christlich und kirchlich vertretbaren Haltung zu kommen.

Handlungsfelder des Glaubens

Kirche in dieser Zeit
Herausgegeben von Kurt Rommel



Kurt Rommel (Hrsg)
**Handlungsfelder des
Glaubens**

Kirche in dieser Zeit
296 Seiten. Kartoniert
DM 18.—

Für Bezieher des Evangelischen
Gemeindeblattes für
Württemberg DM 16.—



aus
dem
Quell
Verlag
Stuttgart



Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Evang. Presseverband für Bayern, München, bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — Redaktion: Pfarrer Michael Mildenerger (verantwortlich), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — Verlag: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — Bezugspreis: jährlich DM 25,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.